

Illirisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

31

Freitag den 4. August 1826.

Hertzliche Empfindungen

Über die höchstbeglückende Ankunft Höchstbeyder Majestäten von Oesterreich,

Im Stifte Lambach, den 22. Juny 1826.

An der allerhöchsten Mittagstafel mit Musikbegleitung ab-
gesungen vom allerunterthänigsten Verfasser.

(Aus dem Oestr. Bürgerblatte.)

Ihr Majestet! Ich kan nit dafür!
As schlogelt und brennt Alls i mir!
Denn — wissen ämal schon, wer Allär ankimmt,
Und, daß ä s'Quatier da in Klästär annimmt —
Derst i nir dägleichä thain drum;
Dös brächt mi ja, meinä Seel! um.

Und icht erst dö Freud nu dänöbn!
Den gfund widä z'fehā bän Löbn,
Um den ganz Europä n'Traurflor heft tragn,
Wann d'Krankät um Gotteswilln härt' übel außg'schlagn.
I müoßt mein'n Bästānd habn välern,
Wann i da mein'u Glückwünsch soll sparn.

O mein Gott! Was habn mā halt pleert,
Wie mir vä dä Gfahr um Di gher!t!
Wie innigst habn mā Gott bötn für Di:
O laß unsärn Kaisär und uns nit in Stel!
Und schenk uns nu lang unsärn Franz!
Und mach'n bald gfund widä ganz!

Gott hat unsä Bittn däher't,
Und e'Wätschl auf ainmal umlehet.
Gott Watä (däweil ä bän Fenster schaut aus)
Sagt: Liebä Franz! trest Di! vān Sterbn wird nir drauß.
Drum sey Lob und Preis Dir, o Gott!
Daß d'Franz und uns grött't vä dä Noth.

Dä zweit' Dank, den mir sagn däfür,
Gher!t — gnädigstö Landsmuettä, Dir!
Dein Treu und Dein Wartung bey Tag und bey Nacht
Hat nöbn dä Gnad Gottäs gar wolltä vil gmacht.
Drum knien mār ä nidä var Dir,
Und dankān mit Threnān däfür.

Mā kan sich's wohl denkä, mein Treu!
Was D' hast für än Angst ghabt däbei.
So lang mā dös Glück habn, als Muettä Di z'ehrn,
Gäb't allä Welt z'Lennä Dein Lieb zu Dein'n Herrn.
Drum tragst ä Dein'n Lahn selbn i Dir,
Und Gott sögn't durch Franz Di däfür.

As wird mā ja wohl välaubt seyn,
Daß i nu än Zuesatz mach drein.
Den achten Febräri var vierädreißig Zahrn
Is Franzen zum Lahn Kärälinä göbarn.
Is das nit ä Föst für Oestrei?
Wie kunt i da stillschweigen däbei?

Und grad so vil Jahr, als S'alt wird,
So lang just hat Franz schon regiert.
Und weil ä durch Di erst sein's Löbns si kan freun,
Und Ains für dös Adä göbarn schon müeß seyn,
So bist Du für uns ä Glückstern,
Den Oestrei nit gnue kan väerehn.

Und daß unsä Dank erst wird ganz,
Daß gfund widä löbt Watä Franz!
So soll ä Gott sögnä den Arztn däfür,
Der mit sein'n Bistānd und Fleiß gholfen hat Dir!
O mein Gott! wie is 's ick so gring,
Daß 's wög is vān Herjn dös Ding!

Drum wünsch mä Glück tausendmal,
 Und Baiden nu Jahr ahni Zahl.
 Bägün Deinä Gsundät ä Zeit ieh ä Rueh;
 Und Gott soll Dä göbn ä schens Wödä dägue,
 Daß D' künst vä dä Luft profätirn.
 Du wirst nu so krösti Di spührn.

Schaut freili nu wödärisch aus.
 Do Watä Franz macht si nir draus.
 Däweil ä regiert i den vierädreißig Jahrn
 Hat Franz schän vil schiechänd Wödä däfahren.
 Franz abä välast si auf Gott —
 Und weichä mueß alli Schwernoth.

Drum hoff' mār auf Gott, unsārē Herrn,
 Und s' Wödä wird ä nu recht wern.
 Drum grimme Di nā glei ieh wögn den nimmār a,
 Und schenk uns dö Freud, und bleib lengä nu da!
 Äs gwingt ja Dein Gsundät däbei —
 Und d' Lamböckär ä, meinä Treu!

Ieh gib i in Gottēnam ä Rueh —
 Und schrei nu ä Bivät dägue.
 Ä Regiment Engeln bäglait' Eng ieh z' Haus!
 Streigt's gsund und vägnüegt i dä Kaisäburg aus.
 So is Watä Franz, äs wie mir,
 O Himmel! recht z'frieden mit dir.

Fr. L. Sadleder,
 Rechnungs-Beamte des Stiftes Lambach.

Die barmherzigen Brüder.

(Aus dem Wanderer).

Das Bestreben, Elenden und Unglücklichen zu helfen, galt und gilt in allen Zeitaltern und bey allen Völkern für eine angenehme und schöne Tugend. Die Athenienser hatten der Barmherzigkeit einen Tempel geheiligt; in Rom war sie eine heilige Tugend: „Res sacra — miser“ und selbst die Wilden haben ein Gefühl des Mitleidens und des Wohlwollens, und man sieht, daß sie sich im Unglücke und im Elende Hülfe leisten. — Viel weiter geht aber das Christenthum. Es macht aus dieser Tugend eine Pflicht. Wer wird in Abrede stellen, daß die Lehre des Christenthums das Elend des menschlichen Lebens zu erleichtern suche? Und weil in der ärmeren Classe der Menschen das Elend mehr Platz findet, so sieht man auch daraus, wie das Chri-

stenthum dem gemeinen Menschen auch mehr Vortheile zubringe. Wo man einen Menschen leiden sieht, da ist der Platz der Barmherzigkeit.

Wenn man die Menschenliebe und Barmherzigkeit des echten Christen aus dem Gesichtspunct der Philosophie betrachtet, so muß jeder vernünftige Mensch gestehen, daß darin die schönste, und ich getraue mir's zu behaupten, die wohlthätigste Philosophie liege. Wo ist unter den Philosophen ein Mann erstanden, wie Johannes de Deo? — Er kam im Jahre 1495 zu Montemajor el Novo, einer kleinen Stadt in Portugal, zur Welt. Eine Predigt des seligen Johann von Avila rührte ihn so, daß er beschloß, sich der Hülfe der unglücklichen Menschheit zu widmen, und die schöne Tugend der Barmherzigkeit gegen nothleidende und hilflose Kranke zu üben. Er war arm, ließ sich aber dadurch nicht abschrecken; alle Hindernisse, die ihm im Wege standen, überwand sein fester Wille. Er kaufte ein kleines Haus zu Granada, und aus diesem Schooße der Armuth sah man bald das schönste Hospital entstehen. Hier war es, wo Johann von Gott den ersten Grundstein eines der edelsten Institute legte, das sich hernach bald in der ganzen christlichen Welt ausbreitete, und über jeden Sectengeist triumphirte. Dieß Haus, welches noch steht, war das Muster aller übrigen nach und nach zu diesem Institute bestimmten Häuser. Er starb im Jahre 1550, und hinterließ seinen Mitbrüdern, die er zur Barmherzigkeit erzogen, keine anderen Regeln als sein Bepfehl. Papst Pius V. gab erst in der Folge diesem Orden die Regel des heiligen Augustin.

Wenn man den Stand dieses Ordens betrachtet, so wird man gewiß gestehen müssen, daß es mehr als eine irdische Philosophie brauche, sich demselben zu widmen, sich die Pflicht aufzulegen, Kranke und Elende zu warten, sie zu pflegen, ohne einen Gewinn von dieser unangenehmen und harten Mühe zu ziehen, oder sich Hoffnung auf Vergeltung zu machen. — Man bedenke nur, welche Arbeit und Ungemächlichkeit es koste, einen Kranken im Hause zu haben, und dieß nur auf eine kurze Zeit. Die barmherzigen Brüder sind immer unter den Kranken; immer unter dem Seufzen der leidenden Menschheit, immer unter den Ungemächlichkeiten, die daraus entstehen. Sie sind wahre Diener des Elendes.

Dazu gehört mehr als eine zeitliche Eingebung. Von ihnen kann man sagen: „Wo man einen Menschen leiden sieht, da ist der Platz der Barmherzigkeit.“

Diese Ordensbrüder sind nicht Priester; nur zwey höchstens in jedem Hause gehören dem Priesterstande an, und sind der Seelsorge gewidmet. Am liebsten sehen sie unter ihren Candidaten Studenten, Chirurgen und Apotheker. Sie stellen ihnen vor ihrem Eintritt alle Beschwerclichkeiten des Ordens vor. Im Noviziat lernen sie die Art, die Kranken mit Sanftmuth zu behandeln. Besonders wird ihnen eingeprägt, die Belohnung ihres schweren Standes nicht auf dieser Welt, sondern erst jenseits des Lebens in dem Schooße der ewigen Glückseligkeit zu erwarten. Sie nehmen jeden Kranken, ohne Rücksicht des Standes, der Religion oder der Nation auf. Ach! wo sie einen Menschen leiden sehen, da ist der Platz der Barmherzigkeit.

Gegen die Kranken haben sie ihre besondern Verhaltungspflichten; der Patient, wenn er ein Katholik ist, wird vor allem zur Beicht angemahnt; die andern Religionsverwandten werden beredet, sich mit Gott nach ihrer Art zu versöhnen. Die Nahmen und der Heimathsort der Kranken werden aufgezeichnet, damit man, im Falle, daß sie sterben, ihre Verwandten davon benachrichtigen kann. Man nimmt dem Patienten seine Kleider ab, die bis zu seiner Genesung aufgehoben werden, und reicht ihm ein reines Hemd. Täglich gibt man mit der Glocke ein Zeichen, wenn der Arzt die Kranken besucht, wobey sich ein Chyrurg- und Apotheker-Bruder einfindet. Die Krankenwärterbrüder müssen genau auf die Vorschriften des Arztes aufmerken, und den Kranken in Reichung der Medicin, in der Diät und in der Pflege genau nach den erhaltenen Verordnungen behandeln. Die Ordination des Arztes wird sogar besonders aufgeschrieben, damit sie nicht überschritten werde, und der Kranke befragt, ob er alles nach dessen Vorschrift empfangen habe. — Die Brüder halten wechselweise Wache bey dem Kranken; es ist auch stets ein Priester bereit, der den Sterbenden beysteht, und ihnen die letzten Sacramente reicht. Stirbt jemand, so wird er von den Brüdern begraben. Täglich haben die Kranken Gelegenheit, den Gottesdienst zu hören; kurz zu sagen, es wird für die Kranken, was die Seele und den Leib betrifft,

auf das Beste gesorgt. Jeder Kranke wird von den Brüdern mit Speisen bedient, die seinem Zustande nach der Vorschrift des Arztes angemessen sind. Alle Tage wird das Krankenzimmer von den Brüdern gereinigt; besonders müssen sie sich angelegen seyn lassen, die Kranken zu trösten, ihnen Muth und Standhaftigkeit in ihren Leiden einzusprechen und sie durch religiöse Gründe aufrecht zu halten. — Welche Pflichten! Wo kann die Philosophie solche Brüder aufweisen? Wo sind die Philosophen Krankenwärter? Welcher Triumph der Religion!

Man sage mir nicht, daß auch ohne diese Brüder Krankenhäuser bestehen. Ich lobe nur jedes Werk der Barmherzigkeit. Aber diese Häuser müssen mit großem Aufwande unterhalten werden; man mietet Leute, die sich nur durch Geldbelohnungen zu den schweren Pflichten gegen die Kranken, ich sage — nur durch Geldbelohnungen bewegen lassen. Wie sieht eine bezahlte Pflicht gegen eine religiöse aus? So wie die bezahlte Tugend gegen eine freywillige. Welcher Abstand in den Bewegungsgründen des Magens, und in den Motiven des Himmels — in der Hoffnung der zeitlichen Sättigung und in der Erwartung der Ewigkeit!

Der Orden der barmherzigen Brüder besorgt im mährischen Gouvernement vier Spitäler: nämlich zu Brünn, Lettowitz, Proßnitz und Teschen; — in Böhmen drey: zu Prag, Neustadt an der Mettau und Kutus; — in Niederösterreich drey; zu Wien in der Leopoldstadt und auf der Landstraße (letzteres ist eigentlich ein Reconvalescentenhaus) und zu Feldsperg; — in Oberösterreich eines zu Linz; — in Steyermark eines zu Grätz; — in Illyrien eines zu Görz; in Croatien eines zu Agram; — in Ungarn zwölf, zu Erlau, Waralla, Lemeswar, Papa, Eisenstadt, Großwardein, Waizen, Fünfkirchen, Skalitz, Ofen und Preßburg, woselbst auch noch ein Reconvalescentenhaus ist; — in Gallizien eines zu Jezridowitz. In diesen fünf und zwanzig Spitalern und Reconvalescentenhäusern wurden vom 1. November 1824 bis letzten October 1825 ohne Unterschied der Religion 14,845 Personen, worunter 1496 Katholiken und 59 Juden waren, aufgenommen, und unentgeltlich verpflegt, von welchen, mit Einschluß 165 sterbend überbrachten Personen, nur 1364 Personen starben. In den vier Spitalern des mährischen Gou-

vernehmens allein wurden 1482 Personen, worunter 155 Katholiken und 13 Juden waren, aufgenommen, von welchen nur 116 Personen starben. Im Ganzen verhält sich die Anzahl der Verstorbenen zu jener der Hergestellten wie eins zu eilf.

Reihe man nun auch diesen Umstand an alles Vorbesagte; — wer — wer wird einem solchen Orden, der ganz dem Sinne des Evangeliums entspricht, der der katholischen Kirche unbestrittene Ehre macht, und zugleich auch die höchste Achtung eines jeden Unkatholischen, und selbst eines jeden, der das Glück nicht hat, die beglückenden Lehren Christi zu erkennen, verdient, wer wird, frage ich, einer solchen Verbrüderung liebevolle Unterstützung versagen?

H.

Die Erhöhung der Fruchtbarkeit der Weinstöcke betreffend.

Um einen Weinstock an der Wand des Hauses zum höchst möglichen Ertrag zu bringen, schüttet man für einen großen Stock in ein Faß ungefähr einen Meßen reinen Kuh- oder Schweindünger (Schafdünger etwas mehr als die Hälfte, doch die Quantität Flüssigkeit, wie beym Kuhdünger), 2 bis 2 ein halbmahl so viel Wasser und 1/2 Meßen ungelöschten Kalk; kann man noch Rinder- oder Ochsenblut hinzufügen, desto besser. Man rühre dieses vermittelst einer Stange mehrmahl durcheinander; nach Verlauf von 14 Tagen begieße man damit den Stock vor dem Safttrieb, nachdem man eine beckenförmige Vertiefung vorher um denselben gemacht, damit nichts vom Aufguss ablaufe, allmählig, bis das Ganze eingezogen ist. Wenn das Wasser gehörig eingedrungen ist, wird man schon im ersten Jahre die Wirkung davon sehen.

Feines Schwarz durch Verbrennung des Theers.

Die Fabrikanten Mart in und Crafton zu Birmingham brennen ein feines Lampenschwarz für Maler aus gemeinem Steinkohlentheer, welchen sie vorher auf folgende Weise von ammoniakalischen, saueren und andern Bymischungen reinigen.

Der Theer wird mit einem gleichen Maße Kaltwasser sorgfältig gemischt, und nach 6 Stunden Ruhe das Wasser abgegossen, worauf der Rückstand mehrere Male mit heißem Wasser gewaschen wird. Dann zieht man in einer Retorte zuerst das Wasser, und zuletzt mit immer mehr verstärkter Hitze das Öl ab.

Um dieses gereinigte Pech, welches dem Asphalt gleich ist, mit vielem Rauch zu verbrennen, bringt man ihn in einen langen eisernen Cylinder, welcher auf einem Herde ruht, und aus welchem eine Reihe kleiner Röhren seitwärts ausgehen. Durch die Hitze wird der geschmolzene Asphalt aus den Dillen in Dämpfen ausgetrieben, welche nun angezündet, mit starkem Rauch brennen. Diesen fängt man in kleinen, trichterförmigen Rauchfängen auf, deren Röhren sich in einen, dem vorigen Cylinder gleichen, Blechbehälter vereinigen, woraus das Schwarz sich anfangs grob in mehreren blechernen Kanälen, und zuletzt immer feiner in hanfenen Säcken abseht. Der auf- und niedersteigende hanfene Rauchkanal ist über 400 Ellen lang, und erhält dadurch einen starken Zug.

Der Londoner Hafen.

Es ist berechnet worden, daß der Hafen von London ungefähr 3500 Schiffe beschäftigt, und daß die Zahl der jährlich in denselben einlaufenden Ladungen nicht unter 13.500 beträgt. Im Durchschnitt befinden sich immer 1100 Schiffe auf einmahl auf dem Flusse und 3419 Barken oder andere Rähne, welche den Dienst des Ein- und Ausladens versehen. Für den innern Verkehr sind 2283 Barken und Boote, und für die Person-Überfahrt 3000 Rachen, und Schaluppen vorhanden. In dieses Gemählde der Thätigkeit des Londoner Hafens gehören noch 8000 Schiffer, welche mit dem Betrieb der Ladungen beschäftigt sind, 4000 Arbeiter, welche die Schiffe laden und ausladen, und 1200 Zoll und Accise-Officianten in beständigem Dienst auf dem Flusse, außer der Mannschaft der verschiedenen Schiffe. Dieser Schauplatz fällt auf der Themse einen Raum von 6 Meilen aus, nämlich von 2 Meilen oberhalb, bis 4 Meilen unterhalb des Londner und Limehouseer Hafens.